

Archäologie

Tasche mit Asche

In Nevada wurde ein konservierter Ur-Amerikaner gefunden. Die Mumie ist fast 10 000 Jahre alt.

Auf weichen Mokassins durchstreifte der schwarzhaarige Mann (Körpergröße: knapp 1,60 Meter) den Wilden Westen. Behend erkletterte er Canyons, angelte Fische und stellte mit nervigem Arm dem Mastodon nach, einem ausgestorbenen Rüsseltier mit mächtigen Stoßzähnen.

Im Alter von etwa 45 Jahren war der Indianer invalid. Rücken und Bandscheiben marterten ihn. Zahnabszesse wucherten in seinem Mund. Eine schwere Schädelfraktur war nur teilweise ausgeheilt.

Als die prähistorische Rothaut schließlich in die ewigen Jagdgründe einging, zogen ihr die Stammesangehörigen einen Fellmantel an. Dann umwickelten sie den Verstorbenen mit gewebten Matten aus Tule, einer Schilfpflanze, und legten ihn in der „Spirit Cave“ ab, einer unterirdischen Grotte, 60 Kilometer östlich von Carson City (siehe Karte Seite 184).

Vorletzte Woche feierten US-Archäologen die Wiederauferstehung des Toten. Auf einer Pressekonferenz präsentierten Experten des Nevada State Museum die Reste des Leichnams als „älteste Mumie

Nordamerikas“ (*New York Times*). C-14-Messungen ergaben, daß der Krieger vor 9415 Jahren starb.

„Das ist wirklich aufregender Stoff“, kommentierte David Hurst Thomas vom Naturkunde-Museum in New York den Fund. Aufgrund der extremen Trockenheit in der Geisterhöhle sei der Tote teilweise trockenmumifiziert worden. Schädel und Schulter sind mit Haut und Haaren überzogen. In den verschrumpelten Eingeweiden fanden sich Fischgräten.

Erstaunt sind die Forscher über die Qualität der von dem Toten mitgeführten Gepäcktaschen. Sie sind aus einem faserigen Sumpfkraut kunstvoll gefertigt und wurden wahrscheinlich auf einem Webstuhl hergestellt. Nach bisheriger Lehrmeinung wurde das Gerät erst Jahrtausende später entwickelt.

Für Überraschungen sorgte auch der Inhalt der Säckchen. Sie enthalten Asche und Knochenreste: Überbleibsel von verbrannten Menschen. Offensichtlich mußten der Mumie zwei Begleiter ins Jenseits folgen. Alter und Geschlecht der Gefolgschaft sind bislang nicht bestimmt worden.

So rätselhaft das Reisegepäck des Verstorbenen, so verschlungen war auch sein Weg in die Öffentlichkeit des 20. Jahrhunderts. Bereits im Jahr 1940 hatte ein Forscherehepaar den teilweise skelettiierten Korpus in der Spirit Cave entdeckt und wegen seiner hochwertigen Textilien auf ein Alter von höchstens 3000 Jahren datiert. Unbeachtet lagerte die Mumie in einer Holzkiste im Nevada State Museum in den Magazinen.

Erst die Zeitmessung mit radioaktivem Kohlenstoff („C 14“) brachte jetzt die Wahrheit ans Licht: Der Höhlenmann starb am Ende der letzten Eiszeit – jener



Mumien-Beifunde
Rätselhaftes Reisegepäck

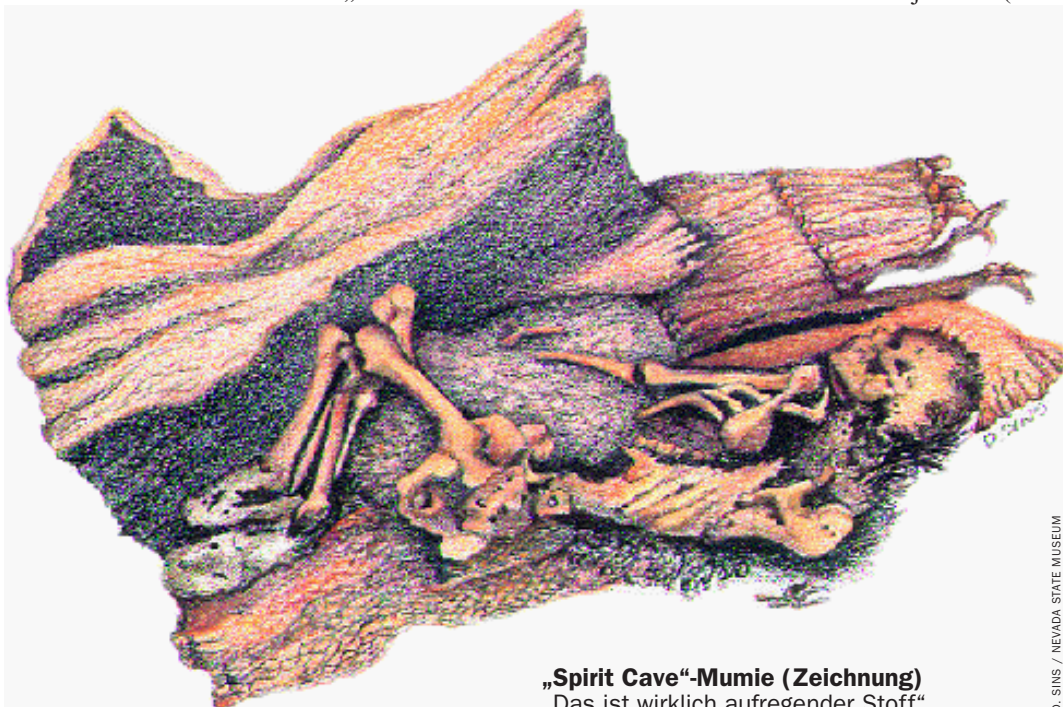
Tauwetter-Periode, während der vorzeitliche Konquistadoren in die westliche Hemisphäre vorrückten.

Wie aber gelangte der Höhlenmann in die – damals von Seen und Sümpfen überzogene – Gegend von Nevada? Abgeschottet wie eine gigantische Insel lag der Doppelkontinent auf den Weltmeeren. Noch immer gehört die Besiedlung Amerikas zu den rätselhaftesten Kapiteln der Menschheitsgeschichte.

Gestritten wird vor allem um den Zeitpunkt der Landnahme. Erst vor rund 12 000 Jahren, so die konservative Theorie, gelang sibirischen Völkern der Sprung über die verlandete Beringstraße nach Alaska. Die Clovis-Kultur (vor 11 500 Jahren), benannt nach aufgefundenen Speerspitzen im US-Bundesstaat New Mexico, breitete sich aus.

Gleichzeitig rückten andere Nomadentrecks tief nach Süden vor. Letzten Monat stießen Forscher bei Santarém im Dschungel Nordbrasilens auf eine mit Felsmalereien übersäte Höhle, die vor 11 200 Jahren bewohnt wurde. Die Caverna da Pedra Pintada überrascht durch ihre verfremdeten Darstellungen. Ein Gemälde zeigt eine Kreatur mit Insektenkopf und Menschengliedern, ein anderes bildet einen Torso ab, in dessen Kopf ein riesiges Zyklopenauge sitzt.

Doch wie gelang es den Vorgängern des Kolumbus, innerhalb weniger Jahrhunderte den 42 Millionen Quadratkilometer großen Doppelkontinent zu besiedeln? Um 12 000 vor Christus, das zeigen früheste Siedlungsspuren in Alaska, war der Sprung über die verlandete Meerenge gelun-



„Spirit Cave“-Mumie (Zeichnung)
„Das ist wirklich aufregender Stoff“

D. SINS / NEVADA STATE MUSEUM

gen. Wenige Generationen später hatten die Eroberer das Hochland von Peru und Chile erreicht.

Andere Archäologen glauben, daß der Invasionszug langsamer verlief und mit hin der Vormarsch früher begann. Ihren Szenarien zufolge sollen die ersten Menschen bereits vor 40 000 bis 50 000 Jahren in der Neuen Welt aufgetaucht sein.

Zu den entschiedensten Verfechtern einer frühen Besiedlung des Kontinents gehört die brasilianisch-französische Archäologin Niède Guidon, die seit 1978 in Südamerika Dutzende von Felshöhlen sichtete. Das Alter der steinernen Behausungen (um 50 000 Jahre) leitet sie aus C-14-Bestimmungen von Ascheresten ab, die angeblich aus Feuerstellen stammen.

Andere Gelehrte vertreten noch kühnere Hypothesen. Der Privatforscher Philip Flörke aus Bogotá glaubt, daß bereits vor 300 000 Jahren eine „dunkelhäutige Homo-erectus-Gruppe“ von Afrika aus mit Flößen in Lateinamerika landete. Archäologin Guidon und ihre Schüler in São Paulo vermuten, daß die ersten Amerikaner mit Schiffen über den Pazifik kamen.

Viele US-Forscher wollen solche Ansichten nicht gelten lassen. Die untersuchte Holzkohle, so ihr Argument, könne auch durch Waldbrände und Blitzschläge entstanden sein. Auf dem Territorium Nordamerikas jedenfalls gebe es nicht ein einziges Fundstück, das älter ist als 12 000 Jahre.



Zu diesem Zeitpunkt, da sind sich die Kontrahenten einig, kamen die Immigranten dann allerdings in Scharen. Es waren Menschen mit schmalen Gesichtern und langgezogenen Schädeln. Mit den Indianern, die heute in Amerika leben, sind sie ethnisch nicht verwandt.

Auch der Mumien-Mann aus Nevada gehört jener Schmalkopf-Rasse an. Wie ein Pferdeschädel ist sein Antlitz geformt. Das Rätsel, wo der Fremde herkommt, dürfte wohl bald gelüftet sein. Das organische Material der Mumie – Hautfetzen, Haare, Gedärm – wird derzeit für Analysen präpariert, die den genetischen Fingerabdruck liefern sollen.



Vereinsvorsitzender von Huebner: Verheißungen aus der Staatskanzlei

Computer

Weiß-blaue Pioniere

Die bayerische Landesregierung verheißt kostenlosen Internet-Zugang für alle. Bestehende Privatinstitutionen sehen sich ausgegrenzt.

Feierlich sollte er sein, der Schritt in die Internet-Zukunft. Stolz näherte sich Staatsminister Kurt Faltlhauser dem Computer: „Ein großer Schritt nach vorne auf dem Weg in die Telekommunikationsgesellschaft.“

„Sie tippen hier die Adresse ein und drücken anschließend die Eingabetaste“, soufflierte Dominik von Huebner, 25, Vorsitzender des Münchner Bürgernetzvereins, dem Staatsbeamten. Doch den verließ in letzter Sekunde der Mut. „Mir das zu erklären, hat bereits mein Sohn versucht – völlig aussichtslos“, gestand Faltlhauser. Für das Einweihungsfoto posierte er lieber in sicherer Entfernung neben dem Rechner stehend.

Politiker entdecken das Trendthema Internet: Hauptsache einweihen – was eigentlich, darum sollen sich andere kümmern. „Kostenloser Internet-Zugang für alle Bayern“, lautet die populistische Verheißung aus der Münchner Staatskanzlei. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich das Ganze jedoch als geschickter Werbefeldzug, der obendrein die Initiatoren wenig kostet. Zwar steht unter der Rubrik „Bayern Online“ ein Etat von 100 Millio-

nen Mark zur Verfügung. Der Löwenanteil dieses Budgets fließt aber in den Aufbau schneller Datenleitungen für Wirtschaft und Wissenschaft und in Renommierprojekte wie das „Bayerische Gesundheitsnetz“.

Für den Datenaustausch der Bürger stellt der Freistaat lediglich Überkapazitäten der Leitungen zur Verfügung. Damit Online-Aspiranten ins Internet gelangen, müssen jedoch noch Knotenrechner installiert werden, zu denen die Privatcomputer per Modem Kontakt aufnehmen. Diese Verbindungsknoten sollen staatlich lizenzierte „Bürgernetzvereine“ finanzieren und ehrenamtlich betreiben.

„Die wissen gar nicht, was auf sie zukommt“, warnt Walter Kugemann, Leiter des Fachbereichs Psychologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Mit viel Elan hat er in den letzten drei Jahren das Free-Net Erlangen-Nürnberg-Fürth aufgebaut.

Die Erlanger Aktivisten betreuen Diskussionsforen, Bürgerinitiativen und digitale Selbsthilfegruppen. „Hier hat sich eine ganz neue Kultur entwickelt. Unsere Mitglieder opfern viel Freizeit für das System und helfen jedem, der sich im Netz darstellen will. Dazu gehören Konzepte und Erfahrung“, so Kugemann. „Das läßt sich nicht einfach von oben beschließen.“

Den ersten Bürgernetzserver betreibt das Fraunhofer Institut für Festkörpertechnologie (ITF) in München (<http://www.muenchen.org>). „Die technische Grundausstattung hat uns etwa 100 000 Mark gekostet“, rechnet Rudi Knorr vom ITF vor, „pro Jahr kommen je nach Zahl der Nutzer bis zu 60 000 Mark für den Betrieb hinzu.“

Um die restlichen der rund 65 geplanten weiß-blauen Bürgernetzserver zu finanzieren, müssen die Betreibervereine vor